

## „Der echte Geist des Sieges“ und „Eine Lüge über den Krieg“<sup>1</sup> Das neue Museum der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges in Minsk

Kristiane Janeke, April 2015

„Minsk naš!“ (Minsk gehört uns) – dieser Schriftzug war Anfang Juli 2014 in Minsk zu sehen. Ob es sich dabei um die durchaus doppeldeutige Begrüßung des russischen Präsidenten Putin handelte, der zur Eröffnung des neuen „Museums der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges“ angereist war, oder doch um ein historisches Zitat von 1944 anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung der BSSR durch die Rote Armee, sei dahingestellt<sup>2</sup>. In jedem Fall zeigt die Aktion, wie eng aktuelle Politik und historisches Gedächtnis in Belarus miteinander verknüpft sind. Vor dem Hintergrund der Ukraine-Krise tritt die Mehrheit der Belarussen für die staatliche Souveränität ihres Landes ein, zugleich sehen ebenfalls die meisten Russland nach wie vor als natürlichen Partner an. Dazu passt die kollektive Erinnerung an den gemeinsamen Sieg über Hitler-Deutschland, in der der „Große Vaterländische“ aber zugleich als Gründungsmythos für das unabhängige Belarus beschworen wird. All das spiegelt das neue Museum wider und ist einmal mehr ein Beleg für die komplexe Struktur der Erinnerung und das nationale Selbstverständnis in Belarus.

Auf der Kuppel des Museums weht die sowjetische Flagge, was durchaus gemischte Reaktionen hervorruft. Viele der zahlreichen Besucher - allein am ersten Tag waren es 4.500, in den ersten vier Wochen insgesamt 57.000<sup>3</sup> - werden Pflichtbesucher gewesen sein. Und dennoch: Sowohl der Neubau und die Ausstellung als auch der Abriss des alten Museumsgebäudes sorgen für lebhaftere Diskussionen<sup>4</sup>. Warum baut Belarus zwölf Jahre nach der nationalen Unabhängigkeit ein neues Kriegsmuseum? Gibt es veränderte Rahmenbedingungen und was hat sich in der Erinnerungskultur verändert? Wie unterscheidet sich die neue von der alten Dauerausstellung<sup>5</sup>? Und welche Perspektiven ergeben sich daraus für die Museumslandschaft und die Gesellschaft von Belarus?

Diesen Fragen geht der folgende Text nach und nimmt dabei die Aspekte Erinnerung, Gedächtnis und Identität<sup>6</sup> in ihrer Wechselbeziehung mit der Institution Museum und deren spezifischen Eigenschaften in den Blick. Dabei wird sich zeigen, dass es weder in der Geschichtspolitik und der kollektiven Erinnerung noch im Museum primär um den Großen Vaterländischen Krieg geht bzw. dieser nur ein Vehikel für unterschiedliche Interessen ist. Präsident Lukašenko ist darauf bedacht, eine national geprägte Politik mit Betonung der uneingeschränkten Eigenständigkeit des Landes zu betreiben, sieht sich aber gezwungen, permanent

<sup>1</sup> Zitat des Präsidenten von Turkmenistan, Gurbanguly Berdimuchamedov, bei seinem Besuch in Minsk im Oktober 2014 (<http://www.warmuseum.by/index.php/smi-o-muzee/elektronnye-smi/130-v-belorusskom-muzee-istorii-velikoj-otechestvennoj-vojny-ya-oshchutil-nastoyashchij-dukhn-pobedy-prezident-turkmenistana>) sowie ein Zitat aus einem Kommentar im Internet (<http://news.tut.by/society/405649.html>). Alle genannten Links wurden zuletzt am 13.2.2015 aufgerufen.

<sup>2</sup> Vgl. dazu den Bericht und die Kommentare auf <http://www.belaruspartisan.org/politic/272093/>

<sup>3</sup> Cyganok, Ksenija: - - - - - , noviny.by (10.8.2014) <http://www.warmuseum.by/index.php/smi-o-muzee/elektronnye-smi/119-v-novyj-muzey-velikoj-otechestvennoj-ne-gonyat-iz-pod-palki-lyudi-sami-idut> sowie die weitere Presse auf der Website des Museums [www.warmuseum.by](http://www.warmuseum.by)

<sup>4</sup> Vgl. dazu <http://realt.onliner.by/2014/08/18/snos-14>. Insbesondere die Tatsache, dass sich noch Reproduktionen von Veteranenfotos im alten Gebäude zum Zeitpunkt des Abrisses befanden, führte zu teilweise empörten Äußerungen im Internet. Vgl. <http://euroradio.fm/ru/muzey-istorii-vov-ostavit-kopii-portretov-veteranov-nash-prokol-konechno>

<sup>5</sup> Vgl. dazu meine Analyse der Neukonzeption des Museums im Vergleich zu der alten Ausstellung: Janeke, Kristiane (2013): Politics of Memory and History in the Museum - The new “Museum of Great Patriotic War” in Minsk/Belarus, in: Wolfgang Muchitsch (ed.): Does War belong in Museums? The Representation of Violence in Exhibitions, Bielefeld, S. 185-202. Dort finden sich auch Hinweise auf Literatur zur Museumsgeschichte und die Neukonzeption.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Erll, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, Stuttgart, Weimar und Godehus, Christian, Eichenberg, Ariane, Welzer, Harald (Hg.) (2010): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart.

zwischen dem Druck Russlands und einer gewissen Westorientierung zu lavieren. In der gesellschaftlichen Erinnerung zeigt sich in Ermangelung von Alternativen ein rituelles Festhalten an alten Mustern einerseits und – ebenfalls aus Mangel an einer Auswahl – schlicht ein Interesse an dem neuen Museum als kulturelle Attraktion andererseits (I). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage also außer nach dem Geschichtsverständnis auch nach dem, was ein Museum ist, wie es in Belarus verstanden wird und was von ihm erwartet wird (II). Und schließlich ergeben sich daraus Perspektiven sowohl für eine Öffnung der geschichtspolitischen Diskussion und des kollektiven Gedächtnisses als auch für die Gestaltung und Wirkungsmacht der Museumslandschaft in Belarus (III).

## I DIE RAHMENBEDINGUNGEN

Auf den ersten Blick hat sich nichts verändert: Im Jahr der Eröffnung des neuen Museums ist Lukašenko seit 20 Jahren an der Macht, der Große Vaterländische Krieg ist nach wie vor der zentrale Bezugspunkt in der Geschichtspolitik, aber auch der gesellschaftlichen Erinnerung der Mehrheit der Belarussen<sup>7</sup>. Das bereits an prominentem Ort in der Stadt platzierte, traditionsreiche Museum erhält ein imposantes (und damit teures) neues Gebäude in einem Stadtviertel, das mit dem Obelisk und Schriftzug „Minsk – Heldenstadt“ sowie dem neu angelegten „Park des Sieges“ auf den Krieg Bezug nimmt. Und doch gibt es Hinweise auf eine Entwicklung. Diese wird sinnfällig in der Adresse des Museums. Es befindet sich an der Kreuzung des Prospekts des Sieges und des Mašerov-Prospekts, der an den Partisanenheld und populären Vorsitzenden des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der BSSR erinnert. Hier kreuzen sich also die sowjetische und die nationale Erinnerung, die eine zunehmend wichtige Rolle spielt.

Sicher nicht zufällig befindet sich der Neubau zudem an dem täglichen Weg des Präsidenten von seinem Wohnsitz vorbei an dem ebenfalls vor kurzem fertig gestellten Palast der Unabhängigkeit bis zu seinem Dienstsitz in der Innenstadt. Unabhängig von der Geschichtspolitik kommt dem Museum also zunächst eine politische Repräsentationsfunktion zu: Sowohl der Neubau als auch der Abriss des alten Gebäudes, die Umgestaltung des Oktoberplatzes und der Ausbau des Prospekt des Sieges sind Teil umfassender städtebaulicher Maßnahmen im Rahmen der Eishockey-Weltmeisterschaft im Mai 2014, mit der sich der Präsident Europa und der Welt als ein in jeder Hinsicht modernes Land präsentieren wollte. Die neuen Prunkgebäude sollen seine persönliche Macht und nationale Unabhängigkeit sichtbar machen. Diese Balance zwischen Offenheit, Macht und Eigenständigkeit spiegelt auch das sich wandelnde Verhältnis zu Russland wider, in dem man trotz aller Abhängigkeiten schon vor der Ukraine-Krise Stärke und Unabhängigkeit demonstrieren wollte. So verbinden die Feierlichkeiten, zu denen Putin nach Belarus gereist ist, die Eröffnung des Museums, das an den gemeinsamen Sieg erinnert, mit dem 70. Jahrestag der Befreiung der weißrussischen Hauptstadt von den deutschen Besatzern am 3. Juli, dem Tag, den Lukašenko 1996 in einem umstrittenen Referendum zum Nationalfeiertag erklärt hat. Dieser „Tag der Unabhängigkeit der Republik Belarus“ hat indes mit der Geschichte der Souveränität des Landes nichts zu tun.

Diese Entwicklung geschieht vor dem Hintergrund der Herausbildung eines „eurasischen Konsenses“ in der Deutung des Großen Vaterländischen Krieges in Russland selbst, der generalisierte sowjetische Muster in den Hintergrund treten lässt. Auf der Grundlage eines Minimalkonsenses über einen Kultur- und Gedächtnisraum zwischen Europa und Asien, dessen natürliches Zentrum Russland ist, entwickeln sich

<sup>7</sup> Zur Geschichtspolitik und der Erinnerungskultur in Belarus siehe Publikationen von Astrid Sahn, Olga Kurilo, Elena Temper, Christian Ganzer.

„patriotische“ und nationale Muster, die mit einer stärkeren Ritualisierung einhergehen<sup>8</sup>. Solche patriotischen Anknüpfungspunkte für das nationale Gedächtnis von Belarus in seinen heutigen Grenzen sind deutlich schwieriger auszumachen als in Russland, zumal diese nach wie vor dem sowjetischen Geschichtsbild entsprechen sollen. Es geht also gerade nicht um Ereignisse und Bewegungen, die in einer Tradition belarussischer Eigenstaatlichkeit und damit Unabhängigkeit von Russland stehen, sondern allenfalls um einen eigenständigen Beitrag zur gemeinsamen sowjetischen Sache. Daraus ergibt sich ein gewisses Paradox sowohl für die Geschichtswissenschaft als auch für die Darstellung im Museum. Ein Beispiel innerhalb der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges ist der Umgang mit der Partisanenbewegung. Aus einem vertrauten Paradigma sowjetischer Geschichtsschreibung versucht man ein Beispiel für den heldenhaften Einsatz gerade der Bevölkerung auf weißrussischem Gebiet zu machen. Eine kritische Analyse des Mythos der monolithischen Einheit von Partisanen und Bevölkerung in gemeinsamen Kampf gegen die Deutschen findet freilich nicht statt. Sie müsste „echte“ nationale Bestrebungen für belarussische (und polnische) Interessen ebenso zur Kenntnis nehmen, die aber aufgrund ihrer antisowjetischen Gesinnung nicht ins Bild passen. Ein weiteres Beispiel für dieses Prinzip ist auch die Wiederentdeckung des Ersten Weltkrieges, dessen 100. Jahrestag auch in Belarus 2014 mit vielen Veranstaltungen begangen wurde. Dabei wurden der genuin belarussische Beitrag und das Leiden der Bevölkerung auf weißrussischem Gebiet immer wieder hervorgehoben. Dabei handelt es sich, wie auch bei der Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg, allein um eine Verschiebung, keineswegs jedoch eine strukturelle Öffnung der Geschichtspolitik. Dies zeigt sich darin, dass die Erinnerung in beiden Fällen rituell sowjetischen Mustern folgt, in Russland ebenso wie in Belarus. Es geht um Helden sowie die Macht und Größe des eigenen Landes. Das Schicksal des Einzelnen und die individuelle Kriegserfahrung spielen nur insofern eine Rolle, als sie ein Teil der Aufopferung von Soldaten und Zivilbevölkerung waren, um das Land zu verteidigen und zu retten. Aus der transnational-sowjetischen ist eine national-patriotische Propaganda geworden, worin man durchaus einen Paradigmenwechsel sehen kann, ebenso wie in der postsowjetischen Hinwendung zur Erinnerung an einzelne Soldaten, indem ihre Namen auf den neuen Denkmälern genannt und Friedhöfe sowie Einzelgräber instandgesetzt werden. Freilich geht es auch hier weniger um ihr individuelles Schicksal als ihre wiederentdeckte nationale Zugehörigkeit. Dass es bei diesen Tendenzen der Geschichtspolitik weniger um Inhalte als um die Form geht, belegt eine Anmerkung Putins, nach der es genau genommen gar keinen Unterschied zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg gibt<sup>9</sup>. Heute sind beide Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses, wenngleich in sehr unterschiedlichem Maße, beide jedoch erfüllen dieselbe Funktion für die Geschichtspolitik. In diesem Sinne behält auch das neue Museum seine alte Funktion. Inhalte interessieren dabei weniger als der Rahmen für Staatbesuche und die Vereidigung der Staatsorgane<sup>10</sup>. Die „Patriotisierung des öffentlichen Diskurses“<sup>11</sup> charakterisiert auch die gesellschaftliche (Gegen-) Erinnerung. Auch hier werden nationale Bezugspunkte gesucht, die freilich meist nicht in das offizielle Geschichtsbild passen. Zu nennen sind etwa das Litauische Großfürstentum und die Belarussische Volksrepublik, sowie aus jüngster Zeit, die negativen Bezugspunkte des Reaktorunfalls in Tschernobyl sowie,

<sup>8</sup> Vgl. dazu Langenohl, Andreas (2005): Krieg und Geschichte im Russland der Transformation. Neuinstitutionalisierung und öffentliche Reformulierung (Reprint), in: Zeitgeschichte-online, Mai 2005, <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/krieg-und-geschichte-im-russland-der-transformation>, besonders 422/423.

<sup>9</sup> «

<http://putin-chronicle.blogspot.com/2012/06/blog-post.html>

<sup>10</sup> <http://www.warmuseum.by/index.php/smi-o-muzee/elektronnye-smi/100-quvd-torzhestvennye-slova-pod-svodami-unikalnogo-muzeya>

<sup>11</sup> Langenohl 2005: 422.

seit der Entdeckung eines Massengrabes in Kurupaty bei Minsk 1988, der Stalinsche Terror. All dies ist verbunden mit regionaler und lokaler Geschichte, dem Bemühen um die Sicherung individueller Erinnerung sowie einem deutlichen Bekenntnis zur weißrussischen Sprache. Der Spielraum für eine öffentliche Diskussion dieser Themen ist in Belarus selbst im Vergleich zu Russland gering, der Große Vaterländische Krieg bleibt das Maß aller Dinge. Dies ist eine politische Frage, aber nicht nur. Der Krieg ist nach wie vor präsent im kommunikativen Gedächtnis, es gibt fast keine Familie, die von den Leiden und Verlusten, die der nationalsozialistische Vernichtungskrieg über die Sowjetunion gebracht hat, verschont geblieben wäre, zumal die belarussischen Gebiete in besonderem Maße betroffen waren. Infolgedessen ist auch beispielweise die Wertschätzung der Veteranen, wenngleich in ritueller Form, eine ehrliche.

Und doch ist auch hier eine Veränderung zu beobachten: Das Interesse, insbesondere junger Menschen, am Krieg lässt nach, der Wunsch, mehr über die Geschichte des eigenen Landes zu erfahren wächst. Dies zeigt sich auch in den Debatten um das Museum im Internet, in denen Zweifel am sowjetischen Geschichtsbild ebenso geäußert wie strittige Themen wie die Besetzung/Befreiung Ostpolens 1939 diskutiert werden<sup>12</sup>. Hinzu kommt noch ein anderer Aspekt. Als die Idee des Neubaus vor einigen Jahren bekannt gegeben wurde, waren die meisten Belarussen wenig begeistert<sup>13</sup>. Nun scheint das Interesse groß zu sein, wie die Besucherzahlen, aber auch in diesem Fall die Reaktionen im Internet nahelegen. Die Meinungsäußerungen greifen ein breites Themenspektrum auf, angefangen von der Architektur über die Ausstellungsthemen, die Präsentation, die Befindlichkeit der belarussischen Gesellschaft in Bezug auf den Krieg bis hin zum Abriss des alten Gebäudes, die immensen Kosten des neuen Museums und Motive der Regierung. Ein besonders positives Feedback erhalten die moderne Technik und multimediale Anwendungen im Museum sowie die anderen Angebote zur Vermittlung. Daraus lässt sich auch hier ein Interesse jenseits der musealen Inhalte ableiten, das Museum ist eine Attraktion in einer ansonsten eher einförmigen Museumslandschaft. Die Reaktionen lassen vermuten, dass eine Mehrheit der Besucher das neue Museum und seine Ausstellung unter musealen Aspekten für gelungen hält, diese also den eigenen Vorstellungen und Erwartungen an die Funktion und Güte eines Museums entsprechen. Dieser Überlegung soll im Folgenden nachgegangen werden.

## II DAS MUSEUM

„ ... , ... , ... - ... , ... , ... „<sup>14</sup>

Das sagte Galina Babusenko, damals leitende Wissenschaftlerin des Museums 2012 über die neue Ausstellung. Aber ist das überhaupt möglich, das nachträgliche echte Erleben des Krieges, noch dazu in einem Museum? Sollte das das Ziel eines Kriegsmuseums sein? Welche anderen Ziele kann es geben? Welche Funktion wird einem (militär-)historischen Museum zugesprochen? Welche Möglichkeiten hat ein Museum, seine Ziele umzusetzen? Welche Möglichkeiten und Ansprüche hat es im Unterschied zu anderen Formen der

<sup>12</sup> Vgl. dazu <http://realt.onliner.by/2014/06/25/muzey-2/>; „

oder: <http://www.kp.by/daily/26218.4/3101847/>; «

<sup>13</sup> <http://www.interfax.by/news/belarus/1161532>

<sup>14</sup> Zitiert nach <http://news.tut.by/kaleidoscope/168287.html>

Geschichtsvermittlung wie ein Erlebnispark (wie in Belarus die Stalin-Linie)<sup>15</sup> oder die akademische Geschichtswissenschaft?

Um diese Fragen zu beantworten, gilt es zunächst, die Institution des Museums von diesen zu unterscheiden. Anders als die genannten und weiteren Formen der Geschichtsvermittlung handelt es sich bei einem (öffentlichen) Museum um eine komplexe Einrichtung mit einer gesellschaftlichen Funktion, die auszufüllen ihm spezifische Mittel und Wege zur Verfügung stehen. Diese lassen sich in den inzwischen längst erweiterten klassischen Aufgabenfeldern sammeln, bewahren, forschen, ausstellen und vermitteln zusammenfassen. Im Zentrum steht dabei immer die Sammlung des Museums – diese ist sozusagen sein Alleinstellungsmerkmal<sup>16</sup>. Wie ein Museum seine institutionelle Funktion sowie seine Aufgaben in Präsentation und Vermittlung erfüllt, ist untrennbar mit den politischen und kulturellen Strukturen an seinem Standort verbunden, hängt also maßgeblich von seinem regionalen und nationalen Umfeld ab. Je freier eine Gesellschaft ist, desto vielfältiger sind die Museumslandschaft und die Einflussmöglichkeiten einzelner Einrichtungen auf diese Gesellschaft, will heißen: Gesellschaft und Entwicklung der Museen bedingen sich gegenseitig.

In Belarus ist beides bisher wenig entwickelt, die Diskussion über die Rolle von Museen und ihren gesellschaftlichen Beitrag im Allgemeinen, aber auch ihre Wiedergabe von Geschichtsbildern im Besonderen steckt in den Anfängen und verläuft weitestgehend isoliert vom internationalen Diskurs. Am weitesten entwickelt unter diesem Aspekt ist das Nationale Kunstmuseum, das über eine gewisse internationale Vernetzung, den nötigen politischen Einfluss, eine professionelle Marketingabteilung sowie die erforderlichen finanziellen Mittel verfügt, mit Sonderausstellungen und Veranstaltungen in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Weitaus schwieriger liegt der Fall des Nationalen Geschichtsmuseums. Dieses präsentiert sich seit Jahren in einem desolaten Zustand<sup>17</sup>: Es gibt keine zusammenhängende Dauerausstellung, das zentrale Gebäude ist in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit zu klein und für museale Zwecke ungeeignet, die Sammlung muss unter unzureichenden Bedingungen gelagert werden. Zwar ermöglicht ein privater Sponsor regelmäßig kleine Sonderausstellungen und Veranstaltungen, doch wird das Museum von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Der Grund dafür ist in dem Fehlen eines nationalen Geschichtsbildes bzw. darin zu sehen, dass es keinen Konsens über das gibt, was in einem nationalen historischen Museum erzählt werden sollte. Infolge dessen kann keine Sammlungspolitik entwickelt, keine Dauerausstellung konzipiert werden. Aus eben demselben Grund nämlich, einer mangelnden gesellschaftlichen Diskussion über die eigene Geschichte, kommt dem Kriegsmuseum eine so große Bedeutung und Aufmerksamkeit zu. Seine neue Dauerausstellung ersetzt die öffentliche Auseinandersetzung durch eine von oben vorgegebene Meistererzählung.

Das Museum muss also ein politisches Ziel und eine Funktion in der Gesellschaft erfüllen, nämlich die Ablenkung von der seit langem jenseits politischer Einflussnahme geführten Debatte über die eigene nationale Identität. Der „Große Vaterländische“ bleibt dabei der zentrale Bezugspunkt, muss also weiterhin mit allen Mitteln beschworen und neuen musealen Methoden „lebendig gemacht“ werden. Andere denkbare Ziele des Museums wie etwa die Anregung einer Debatte darüber, wie der Krieg sich auf die Entwicklung der Region ausgewirkt hat, was er für die heutige belarussische Gesellschaft bedeutet, welche Anknüpfungspunkte er für

<sup>15</sup> Vgl. dazu (24.08.2014), eine Diskussion zwischen , und (2014), in: [http://n-europe.eu/article/2014/08/25/kriticheskii\\_vzglyad\\_na\\_novyi\\_muzei\\_velikoi\\_otechestvennoi\\_voiny\\_v\\_minske](http://n-europe.eu/article/2014/08/25/kriticheskii_vzglyad_na_novyi_muzei_velikoi_otechestvennoi_voiny_v_minske). A. Brato kin spricht hier von einem „Ersatz-Erinnerungsort“ und greift damit die Unterscheidung von „ „ und „ durch Sergej Ušakin in einer Analyse des postsowjetischen Erinnerungsraums auf.

<sup>16</sup> Vgl. dazu die einschlägige Museumsliteratur, [www.icom.museum](http://www.icom.museum)

<sup>17</sup> Der Zustand des Museums wird immer wieder kritisiert, eine Verbindung mit den ideologischen Vorgaben zw. Einschränkungen wird meist jedoch nicht hergestellt. Vgl. die Kommentare zu <http://news.tut.by/society/347818.html>.

eine europäische Identität bietet oder wie mit gegenwärtigen Kriegen und Konflikten umgegangen werden kann, kämen einer kritischen Hinterfragung der Meistererzählung gleich und verbieten sich. Dabei müsste der Krieg als wesentlicher Bestandteil der eigenen Geschichte gar nicht in Frage gestellt werden, wie Beispiele anderer Kriegsmuseen zeigen. Entscheidend dafür ist das gesellschaftliche Umfeld. Museen anderer Siegermächte des Zweiten Weltkrieges in Großbritannien, den USA oder Frankreich zeigen, dass hier Debatten um die nationale Identität auch und gerade über eine kritische Auseinandersetzung mit dem Krieg erfolgen. Weitere Beispiele ließen sich anfügen. Museen erfüllen hier eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Die hier geführten Debatten sind jedoch offen und funktionieren auf der Basis einer freien wissenschaftlichen Forschung. Die Museen nutzen ihre spezifischen Möglichkeiten, d.h. sie entwickeln aus der Sammlung heraus vielfältige Vermittlungsformen für unterschiedliche Zielgruppen, schaffen einen für alle offenen Kommunikationsraum, in dem sich Besucher und Interessierte austauschen sowie über partizipative Projekte auch selber einbringen und vernetzen können. Diese Möglichkeiten stehen dem Museum in Minsk, wie anderen Museen nicht-demokratischer Gesellschaften, nur eingeschränkt zur Verfügung. Welche Möglichkeiten es gibt und wie damit umgegangen wird, soll im Folgenden an den Bereichen Architektur, Ausstellungsthemen, Gestaltung und Vermittlung hinterfragt werden.

### **Architektur**

Die äußere Hülle des Museums, sein Bau und die unmittelbare Umgebung entsprechen vollständig seiner politischen Funktion. Konzipiert und gebaut hat es ein renommierter und vielfach ausgezeichnete Architekt, , der sich bereits mit den Bauten des Hauptbahnhofs und der Nationalbibliothek einen Namen gemacht hat. Zusammen mit der Umgebung erinnert die auf einer Anhöhe gelegene Anlage an das Museum des Großen Vaterländischen Krieges in Moskau auf dem Verneigungshügel. Das Gebäude selbst erhebt den Anspruch, seine inhaltlichen Aussagen durch architektonische Elemente zu transportieren<sup>18</sup>: Die Gebäudeteile sind auf den Obelisk im Zentrum, die zentrale Fassade nach Osten und damit in Richtung des Friedens, ausgerichtet, so Kramarenko. Die Anzahl der tragenden 18 Pfeiler stehen für die 15 sowjetischen Republiken sowie die USA, Großbritannien und Frankreich, also die Sieger über den Nationalsozialismus. Die strahlenförmigen Betonelemente erinnern an das Feuerwerk zum Sieg am 9. Mai 1945, die Kuppel des zentralen „Siegessales“ an die Eroberung des Reichstages. Ob sich von dieser Idee her auch das Hissen der sowjetischen Flagge auf dem Gebäude ableitet (also einer Kopie der Flagge, die 1945 über dem Reichstag gehisst wurde), oder dies doch eine aktuelle politische Aussage ist, bleibt einstweilen ungeklärt. Man ist stolz auf dieses erste aller Museen des Großen Vaterländischen Krieges in der Sowjetunion, das seine Legitimität aus seiner Gründung noch im Kriegsjahr 1944 bezieht<sup>19</sup> und seinen 70. Jahrestag am 22. Oktober kurz nach der Eröffnung zum Anlass für weitere feierliche Veranstaltungen nahm.

Freilich verliefen Konzeption und Baugeschichte nicht ohne Probleme. Immer wieder gab es Verzögerungen beim Bau und technische Probleme. In Folge der Wirtschaftskrise 2013 musste das Gesamtbudget (bei Baubeginn im April 2010 200 Milliarden Rubel, damals knapp 50 Mio €) angepasst werden. Überschreitungen der Kosten und Fristen, aber auch politische Verwerfungen führten ein Jahr vor der Eröffnung zur Entlassung des langjährigen Direktors und der Neubesetzung des Postens durch einen bis dahin im Museumsbereich unerfahrenen General im Ruhestand. Für die Gestaltung des Kuppelsaales wurde ein gesonderter

<sup>18</sup> Vgl. dazu die Ausführungen des Architekten: <http://www.warmuseum.by/index.php/smi-o-muzee/elektronnye-smi/96-pojti-chtoby-vernutsya> und <http://www.warmuseum.by/index.php/smi-o-muzee/elektronnye-smi/96-pojti-chtoby-vernutsya>

<sup>19</sup> Das Museum in Kiev eröffnete 1981, das in Moskau erst 1995, war allerdings seit 1957 in Planung.

Wettbewerb ausgelobt, den zunächst der bekannte und verehrte Architekt Leonid Levin gewann. Dies war insofern eine bemerkenswerte Entscheidung, als von Levin, auch im Ausland bekannt als einer der Architekten der Gedenkstätte in Chatyn und damals Vorsitzender Jüdischen Gemeinden in Belarus, ein Beitrag zu erwarten gewesen wäre, der die monolithische Konzeption von Bau und Ausstellung hätte aufbrechen können. In der konkreten Ausgestaltung des Wettbewerbsentwurfes jedoch kam es erneut zu Diskussionen, Levins Vorschläge wurden abgelehnt und die Gestaltung lag zuletzt bei Kramarenko<sup>20</sup>.

Zusammenfassend muss man feststellen, dass die Architektur wenig Raum für anderes als die politisch intendierte Interpretation lässt. Die offensichtliche Baukonzeption unterstreicht den zentralen Platz des Großen Vaterländischen Krieges in der Geschichtspolitik und ist damit ein Statement gegen jede andere Form der Darstellung des Krieges oder gar andere Bezugspunkte für die nationale Identität. Dies bedeutet weiterhin, dass sich auch bei den Besuchern nur schwer ein anderer Eindruck entfalten kann, zumal die Architektur buchstäblich keinen Raum für eine ergebnisoffene Diskussion lässt.

### **Die Ausstellung**

Analog verhält es sich im Innern mit der Ausstellung, deren Konzept im Prozess seiner Entwicklung immer wieder von höchster Stelle absegnet werden musste. Insgesamt umfasst die Ausstellung zehn Säle sowie den Saal des Sieges in chronologischer Reihenfolge. Im Vergleich zur alten Ausstellung sind einige Veränderungen zu beobachten, die Gesamtkonzeption und Schwerpunktsetzung ist jedoch unverändert geblieben. So ist die Partisanenbewegung nach wie das inhaltliche Zentrum der Ausstellung: In einem der größten Säle wird sie in vertrauter Weise und liebevoll inszeniert als Herzstück der belarussischen Geschichte präsentiert. Die Sammlungsbestände zu den Partisanen (deren Sammlung noch während des Krieges begann), insbesondere Waffen und handgeschriebene Bücher, gehören zu den am besten aufgearbeiteten und erforschten Objekten des Museums. Zu ihnen liegen die bisher einzigen Sammlungskataloge vor und Teile der Sammlung werden auf der Internetseite präsentiert. Eine kritische Hinterfragung sowohl der Sammlung selbst als auch der Partisanenbewegung und deren sowjetischer Interpretation als geschlossene Einheit im Kampf gegen die deutschen Besatzer findet auch im neuen Museum nicht statt. Wer hinter die Kulissen schaut weiß, dass die Diskussion sich längst geöffnet hat, der wissenschaftliche Diskurs greift diese Fragen seit langem auf, vereinzelt gibt es Publikationen. Dies spiegelt sich jedoch bisher nicht in den offiziellen Debatten und somit auch nicht in der Ausstellung.

Wie eine Fortsetzung des alten Konzeptes mit neuen Mitteln wirkt der neu eingerichtete „Weg des Krieges“, der sich durch die untere Halle zieht, auf dem Waffen, Kampfgerät und Technik gezeigt und inszeniert werden. Auffällig wird hier ein altes Prinzip der Ausstellung: Es geht nicht darum, möglichst viele Originale aus der Sammlung zu zeigen, es geht vielmehr darum, den Platz zu nutzen, um die gewünschte Aussage zu vermitteln. Dazu werden, wo immer nötig, Rekonstruktionen und Kopien genutzt. So auch auf dem „Weg des Krieges“, dessen Ziel es ist, die Überlegenheit der sowjetischen Technik zu beweisen.

Ebenfalls betoniert scheint der Mythos um die Brester Festung zu sein. Er hat insofern noch an Gewicht gewonnen, als das Thema nicht nur innerhalb des chronologischen Rundgangs dargestellt wird, sondern nun sogar den Auftakt der Ausstellung bildet, den Heldenkult und die Opferbereitschaft des sowjetischen Volkes auf belarussischem Boden damit also zum Leitmotiv der gesamten Ausstellung macht. Hierüber hatte es Streit gegeben, die Ausstellungsmacher wollten einen anderen Einstieg, konnten sich aber gegen höhere

<sup>20</sup> Vgl. dazu [http://www.belta.by/ru/all\\_news/culture/Novoe-zdanie-muzeja-istorii-VOV-v-Minske-planiruetsja-otkryt-3-julja-2014-goda\\_i\\_607312.html](http://www.belta.by/ru/all_news/culture/Novoe-zdanie-muzeja-istorii-VOV-v-Minske-planiruetsja-otkryt-3-julja-2014-goda_i_607312.html) sowie Hintergrundgespräche mit Leonid Levin und Galina Levina.

Entscheider nicht durchsetzen. Geplant war eine (vom Militärhistorischen Museum in Dresden inspirierte) Installation zu „Krieg und Frieden“, bestehend aus einer beleuchteten Weltkugel und einem Zitat von Plutarch, die nun an die Seite gedrängt unvermittelt neben dem inszenierten Durchgang durch die Brester Festung steht und allenfalls im Rahmen von Führungen verständlich wird.

Die Vorgeschichte des Krieges, mit dem Hitler-Stalin-Pakt und dem Einmarsch der Sowjetunion in Ostpolen noch immer ein heikles Thema, hat nun weit mehr Raum erhalten als in der alten Ausstellung. Die inhaltliche Aussage hat sich dagegen nicht verändert, im Gegenteil: Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt (mit einem Hinweis auf das geheime Zusatzprotokoll) wird unter anderem erwähnt, der 17. September nun aber am Beispiel der Eroberung des Baltikums, also nicht Ostpolens, thematisiert<sup>21</sup>. Die ist ein Rückschritt im Vergleich zur alten Ausstellung und insofern nicht ganz nachvollziehbar, als dieses Datum über politische Gräben hinweg noch immer als Befreiung der Belarussen auf polnischem Gebiet und die Wiedervereinigung des Landes interpretiert wird. Ob sich hier der Einfluss der Gestalter, eine polnische Firma, ausgewirkt hat, bleibt freilich reine Spekulation. Auch der Stalinsche Terror der 30er Jahre wird weiterhin nicht thematisiert.

Inhaltliche Brüche sind indes an anderen Stellen der Ausstellung zu finden, auch wenn sie zunächst nicht offen zu Tage liegen. Ein Beispiel ist die Darstellung des Holocaust. Zwar kommt das Wort selber nur an wenigen versteckten Stellen vor<sup>22</sup>, doch ist das Thema deutlich präsenter als in der alten Ausstellung. Die Installation des Lagers Malyj Trosteneč wurde übernommen und um einige Exponate erweitert, darunter Erde mit menschlichen Überresten. Nach heftigen Auseinandersetzungen, auch innerhalb des Museums, ist die Vitrine nun mit einem Tuch abgedeckt und kann von jedem Besucher selber gesehen oder vermieden werden. Weiterhin finden sich mehr persönliche Dokumente, Fotos von Ghettos und Gemälde in der Ausstellung. Eine lebensgroße, abstrahierte Gruppe von Personen bietet die Fläche für die Nennung der Opferzahlen. Insgesamt sehen wir hier eine deutliche Erweiterung des Themas, deren inhaltliche Durchdringung zwar nach wie vor unzureichend ist, doch von einem wachsenden Verständnis für das Thema zeugt.

Erweitert wurde auch das Thema der verbrannten Dörfer, das durch eine Inszenierung sogar deutlicher als bisher hervorgehoben wird. Ähnlich wie im Falle des Holocaust bzw. der jüdischen Bevölkerung, wird auch das Thema der verbrannten Dörfer nach wie vor nicht kontextualisiert mit einer kritischen Analyse der Partisanenbewegung oder verschiedenen Formen der Kollaboration. Vielmehr wird es als ein für Belarus herausragend wichtiges Thema inszeniert und erhält damit eine Bedeutung für die Nationenbildung durch die Erfahrung des Krieges, die ihm in der alten Ausstellung nicht beigemessen wurde.

Dem Rundgang hinzugefügt wurden zwei Säle, einer davon widmet sich der Zeit seit der Befreiung 1944 bis Anfang der 50er Jahre. Themen sind der Wiederaufbau des Landes, infrastrukturelle Großprojekte des Spätstalinismus, die Nachkriegswirtschaft sowie das Alltagsleben. Kritische Themen wie der Umgang mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiten nach dem Krieg bleiben ausgespart. Obwohl der Saal mit „Erinnerung an den Krieg“ überschrieben ist, findet sich dazu kein Material, sieht man von den Gerichtsprozessen ab. Überhaupt ist das Verständnis von Erinnerung ein anderes als hierzulande, eine Erinnerungskultur, wie sie in westlichen Ländern bekannt ist, in Belarus noch wenig entwickelt. Indem man die Nachkriegsbedingungen ins Gedächtnis ruft, die Aufstellung von Denkmälern seit den 60er Jahren und die Veteranenbewegung dokumentiert, scheint das Thema erschöpfend behandelt zu sein. Insgesamt ist es aber durchaus neu in der Ausstellung, auch hier deutet sich also eine Entwicklung an.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Kritik des Historikers Anatolij Velikij, <http://citydog.by/post/new-museum-war/>

<sup>22</sup> Vgl. (2014): 12.



Von einem spezifischen Verständnis von Erinnerung zeugt der zweite hinzugefügte Saal mit dem Titel „Die Erben des Großen Sieges“. Hier werden die sog. militärischen „Machtstrukturen“, also die Armee, die Truppen des Innenministeriums, des Geheimdienstes und der Polizei mit ihren gegenwärtigen Führungsstrukturen präsentiert, allen voran der Oberkommandierende, Alexander Lukašenko, persönlich. Ebenfalls hier untergebracht sind Exponate zu nachfolgenden Kriegen, an denen belarussische Soldaten beteiligt waren, insbesondere der Afghanistankrieg, der bis heute eine vergleichsweise große Rolle in der Erinnerung spielt. Hier eingesetzte Soldaten sollen sich als legitime Erben des Großen Vaterländischen Sieges fühlen. Auch hier wieder wird der (durchaus große) Anteil der Truppen aus der damaligen BSSR zur Untermauerung eines nationalen Gedächtnisses herangezogen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Chance zum Neuanfang, so es sie denn unter den politischen Umständen überhaupt gab, nicht genutzt wurde. Hinsichtlich der Themenauswahl wurden neue Ansätze gemacht (Nachkriegszeit, Erweiterung einzelner Themen), andere Bereiche dagegen zurückgefahren (Vorgeschichte des Krieges, Partisanen). Die erschlagende Anzahl von Exponaten in der alten Ausstellung wurde zwar reduziert, aufgrund der vergrößerten Fläche, die noch immer eng bestückt ist, ist dies aber für den Besucher kaum zu spüren. Wünschenswert wäre die Einbeziehung von mehr Exponaten gewesen, die zumindest in Hintergrundgesprächen oder der individuellen Betrachtung Raum für Interpretationen lassen. Zugegebenermaßen hatte das Museum in der inhaltlichen Konzeption mit Sicherheit den geringsten Spielraum. Dieser war und ist sicher größer bei der Gestaltung und Vermittlung, wie im Folgenden zu prüfen sein wird.

### **Gestaltung und Vermittlung**

Wie die Architektur und thematische Abfolge der Säle folgt auch die Ausstellungsgestaltung dem Prinzip der bewussten Lenkung des Besuchers. Dieser wird in chronologischer Reihenfolge durch die Schrecken des Krieges zum hellen Licht des Sieges unter der Kuppel hinauf geführt. Hier werden keine Exponate und Texte gezeigt, vielmehr sind, auch hier dem Moskauer Vorbild folgend, die Namen der Helden der Sowjetunion (BSSR) sowie belarussischer Einheiten und Truppenteile in die Wand eingelassen, in goldenen Buchstaben unter der Glaskuppel, die den Blick auf den Himmel sowie die wehende Sowjetfahne freigibt.

Die Ausstellungsfläche hat sich um ein vielfaches vergrößert, sie umfasst sowohl die große Halle, in der der „Weg des Krieges“ sowie einzelne Installationen untergebracht sind, also auch große, geschlossene Räume. Insgesamt sind die Ausstellungsbedingungen deutlich besser als im alten Gebäude. Die Ausstellungsarchitektur wurde eigens auf der Grundlage des Konzeptes und für die Räume entwickelt und gebaut. Dabei ist das Konzept so engmaschig, dass eine zukünftige Überarbeitung jedoch erschwert wird.

Die Beschaffenheit der großen, hellen und weitläufigen Räumlichkeiten bieten ideale Möglichkeiten sowohl für die individuelle Bewegung in der Ausstellung als auch für kleine und größere Gruppen. Erstmals wurden ausreichend Sitz- und Ruhebereiche eingeplant, die die erwünschten Voraussetzungen für einen offenen Kommunikationsraum bieten. Dass dieser sich dennoch nicht entfaltet, hat verschiedene Gründe. Zum einen zielt die Gestaltung wie der Bau und die inhaltliche Konzeption auf emotionale Wirkung und Überwältigung. Wie schon im alten Museum tut sie dies mit Hilfe von Inszenierungen und Installationen, in denen lebensgroße, naturnahe Figuren eine wichtige Rolle spielen, einer großen Menge von Exponaten, nun auch vielen Medien und wenig erklärenden Texten, die zudem zu klein geschrieben und häufig nicht gut lesbar sind<sup>23</sup>. Ziel ist es,

<sup>23</sup> Texte finden sich in russischer, belarussischer und englischer Sprache, allerdings nicht durchgängig. Zum Sprachenproblem und der „Tendenz zur Russifizierung“ der Ausstellung vgl. (2014): 17.

den Besucher in die Geschichte hineinzuziehen, den Krieg erlebbar zu machen. Dem dienen auch die Dioramen, die eigens für das Museum vom aus Grekov-Studio in Moskau angefertigt wurden. Ein konkretes Beispiel kann die konzeptionellen Absichten verdeutlichen: Stolz zeigte mir eine Museumsmitarbeiterin ein ganz besonderes Exponat, den Knochen eines sowjetischen Soldaten. Er wird in einer eigenen Vitrine, gerahmt von angedeuteten Strahlen mit einer blutroten Beleuchtung präsentiert. Die Beschriftung nennt nur die technischen Angaben zum Exponat. Auf meine Überraschung dieser Art dramatisierter Darstellung ohne einen erklärenden Kontext reagierte die Kollegin ihrerseits verwundert. Man habe sich eine „noch blutigere“ Gestaltung gewünscht und die eher nüchterne Reaktion der Besucher belege, dass sich die Schrecken des Krieges in der jetzigen Darstellungsform nicht vermitteln ließen<sup>24</sup>.

Ein Forum für Austausch und Diskussion kann sich im Museum auch aufgrund der Vermittlungsmethoden nicht entfalten. Zum einen ist auch die neue Ausstellung noch immer nicht auf Individualbesucher eingestellt. Es bleibt schwer, sich die Inhalte selber zu erschließen, es gibt kein einheitliches Konzept der Erklärung durch Texte, die Masse der Exponate erschwert das Erkennen von Schwerpunkten, einen Audioguide gibt es bisher nicht (ist aber geplant). Ein zusammenhängender Rundgang sowie die Geschichten hinter den Exponaten erschließen sich nach wie vor nur durch Führungen<sup>25</sup>. Diese sind in Zeit und Inhalt standardisiert, nicht nach Zielgruppen differenziert und folgen einem monologischen Prinzip<sup>26</sup>. Auf diese Weise bleibt der Besucher passiv, wird nicht angeregt, sich Inhalte selber zu erschließen, Fragen zu stellen und sich darüber mit anderen auszutauschen.

In dieses Konzept passt das Angebot an verschiedenen Medien wie Info-Terminals mit zusätzlichem Material (auch aus deutschen Archiven), Filmen, 3D-Animationen, was es in dieser Dichte in keinem anderen Museum in Belarus gibt und von den Besuchern sehr gut angenommen wird. Aber auch hier steht konzeptionell allein der Unterhaltungswert im Vordergrund, eine vertiefende Information ist nicht vorgesehen, es fehlen Quellenangaben und Texte zu Hintergrund und Kontext. Sowohl Gestaltung als auch Vermittlung folgen dem gleichen Prinzip: Informationsfülle ohne die Möglichkeit der selbständigen Erschließung sowie Unterhaltung ohne echte Interaktion. Jenseits der Erfüllung des politischen Willens gelenkter Bildung steckt dahinter die Überzeugung, dass dies ein gutes Museum auf der Höhe des technischen Fortschritts ist. Die Frage, ob man dessen Möglichkeiten in konzeptionellen, gestalterischen und kommunikativen Fragen ausschöpft, stellt sich ebenso wenig wie der Besucher, seine Erwartungen und sein Verhalten zum Thema gemacht werden<sup>27</sup>. Wie kann der Besucher aktiv in die Ausstellung eingebunden und gefordert werden? Wie kann ihm Wissen vermittelt, Unterhaltung geboten und die Bereitschaft abverlangt werden, sich mit dem Ausstellungsthema auseinanderzusetzen? Dass diese Überlegungen bei der Neueinrichtung keine Rolle gespielt haben, belegen der oben aufgeführte Fall der Präsentation des Knochens und weitere Beispiele, wie die Reaktion der Besucher auf die Installation zu den verbrannten Dörfern. Diesen Saal betritt man durch einen „Feuervorhang“, auf den die Namen der zerstörten Dörfer projiziert werden. Die Besucher lassen sich darunter mit den Namen

<sup>24</sup> Zu den Erwartungen an die Gestaltung gerade eines Kriegsmuseums vgl. (2014): 5/6 und 8.

<sup>25</sup> Das Museum hebt beispielsweise immer selber die Geschichte zu einem Lastwagen hervor, den sein Fahrer den gesamten Krieg an vielen Frontabschnitten genutzt und der ihn schließlich bis Berlin gebracht hat. (<http://realt.onliner.by/2014/06/25/muzey-2/>) oder eine Skulpturengruppe zu der belarussischen Tradition der Frauen eines Dorfes, die noch lange nach dem Krieg auf der Dorfstraße auf die Rückkehr ihrer Männer aus dem Krieg warten (<http://news.tut.by/society/404733.html>).

<sup>26</sup> Eine Differenzierung ist über die Eintrittsgelder zu erkennen, die sich insgesamt moderat, auch für die belarussischen Einkommensverhältnisse ausnehmen: 40 000, —  
20 000, 120 000. Jeden zweiten Dienstag im Monat ist der Zutritt zum Museum kostenlos, für bestimmte Gruppen wie Veteranen oder Museumsmitarbeiter wird zu keinem Zeitpunkt Eintrittsgeld erhoben.

<sup>27</sup> Vgl. dazu auch die Diskussion zum Museum: (2014): 2/3 sowie 10.

dieser verlorenen Orte fotografieren, die Museumsmitarbeiter sind „geschockt“ und verstehen nicht, warum die Inszenierung nicht die gewünschte Betroffenheit auslöst: «

»,<sup>28</sup> Ein anderes Beispiel: Viele Besucher wollen für Fotos auf oder in die Installationen klettern: «

—

»,<sup>29</sup>. Die Reaktionen der Museumsmitarbeiter zeigen, dass das Problem dahinter nicht verstanden wird, die Methoden werden nicht überdacht, obwohl die eigenen Ziele offenkundig nicht erreicht werden. Interessant ist der Hinweis auf „Europa“. Zwar kann man auch hier nicht „alles anfassen“, aber offenbar wird erkannt, dass viele Museen eine stärkere Besucherorientierung aufweisen. Dies führt jedoch nicht zur Reflexion darüber, dass es also um mehr geht, als nur eine maximale Anwendung neuer Methoden, sondern um die komplexe Frage, was ein Museum ist und wie es funktioniert, welche Bedürfnisse der Besucher hat und wie sie mit der Ausstellung interagieren. Vielmehr ist man davon überzeugt, dass das Museum unabhängig vom Besucher ein Angebot macht und dieser es akzeptiert oder nicht, es jedoch nicht in Frage stellt.

Aufschlussreich war die Reaktion einer englischen Besucherin. Von der Ausstellung waren sie und ihre Kinder begeistert, meine Bedenken konnte sie nicht verstehen. Schnell stellte sich heraus, dass sie die Bilder der „Trench Experience“ im Imperial War Museum, ich hingegen die nüchternen Ausstellungen deutscher Dokumentationszentren im Kopf hatte. Was freilich das Londoner (und die meisten militärhistorischen Museen im angelsächsischen Raum) von der Minsker Ausstellung unterscheidet, ist die Tatsache, dass dort Erlebnis und Unterhaltung mit Information und Hintergrundwissen in einer Form verbunden werden, die eine kritische Annäherung und Auseinandersetzung dem Thema erlauben. Was in Minsk (noch) fehlt, ist diese Bereitstellung eines Kommunikationsraums und die aktive Einmischung in die Gesellschaft, anstatt diese nur abzubilden. Eine belarussische Schülerin brachte das auf den Punkt: Sie habe hier nichts Neues erfahren, es sei nur anders aufbereitet als in der Schule und im Internet<sup>30</sup>.

Zusammenfassend kann für Gestaltung und Vermittlung festgestellt werden, dass die Chancen der Neueinrichtung zwar nicht ausgeschöpft, sie aber deutlich besser genutzt wurden als bei der Umsetzung der Inhalte. Was wir vorfinden, ist eine Kombination aus dem traditionellen Anspruch einer seriösen Bildungseinrichtung, in der sich die Besucher gut zu benehmen haben, und dem Versuch, ihn dabei zu unterhalten. Im Ergebnis entsteht eine Überfülle von ungefilterten Informationen und eine ebenso unreflektiertes Angebot zur Zerstreung ähnlich der Stalin-Linie. Dazwischen gibt es durchaus neue Gestaltungsideen, Anstöße zur Interaktion, Ansätze zur „Öffnung des Raums“ und weiteren Beschäftigung in der Ausstellung, ein Café sowie erstmals einen Shop. Den kreativen Ideen auf Seiten des Museums steht bisher noch ein gewisses Misstrauen dem Besucher gegenüber. Ihm wird noch zu wenig zugetraut. Ihn in einer aktiven Rolle zu sehen, ist ungewohnt, eröffnet aber viel Potential für das Museum und die Ausstellung jenseits politischer Vorgaben.

<sup>28</sup> Cyganok 2014.

<sup>29</sup> Zitiert aus: <http://www.warmuseum.by/index.php/smi-o-muzee/elektronnye-smi/119-v-novyj-muzej-velikoje-otechestvennoj-ne-gonyat-iz-pod-palki-lyudi-sami-idut>

<sup>30</sup> Vgl. <http://citydog.by/post/new-museum-war/>

### III DIE PERSPEKTIVEN

Dieses Potential liegt in der weiteren Erprobung spezifisch musealer Mittel und Wege. Die fortschreitende Entwicklung der Museen und Erweiterung ihrer gesellschaftlichen Einflussphären geht auch an Belarus nicht vorbei. Allein die Diskussion des neuen Museums in einem europäischen Kontext eröffnet neue Möglichkeiten des Austauschs mit internationalen Kollegen. Weiterhin können die oben benannten Felder, insbesondere der Gestaltung und Vermittlung weiter ausgebaut und die Besucherorientierung verstärkt werden. Auch die Sammlungskonzeption kann in eine Richtung erweitert werden, die eine perspektivische Neuausrichtung der Ausstellung erlaubt. Diese Ideen können umgesetzt werden, ohne zunächst den politischen Diskurs in Frage zu stellen. Es war ein Anliegen dieses Textes zu zeigen, dass die neue Ausstellung erste Ansätze in diese Richtung aufweist.

Wünschenswert ist aber auch von Seiten der internationalen Museumsgemeinschaft eine stärkere Einbeziehung belarussischer Museen im Allgemeinen und dieses Leitmuseums im Besonderen. Diese kann über den regelmäßigen wissenschaftlichen Austausch, über Kooperationen im Ausstellungsbereich (wie aktuell mit dem Deutschen Historischen Museum) oder auch über Weiterbildungsprogramme (wie durch das Goethe-Institut Minsk 2011-2013) erfolgen. Die Jahreskonferenzen von ICOMAM bieten die Möglichkeit zu einem Austausch der Militärmuseen weltweit. Es spiegelt sich dort die Vielfalt musealer Konzeptionen, aber auch nationaler Traditionen der Militärgeschichte und die sehr unterschiedlichen Erwartungen der Besucher. Die bereits erwähnten Museen im angelsächsischen Raum bilden hier einen Typus, die osteuropäischen Museen im postsowjetischen Raum einen anderen ab. In Deutschland ist erst kürzlich mit dem Militärhistorischen Museum in Dresden 2012 ein modernes Museum entstanden, das Krieg und Militär in einen breiten Kontext kulturhistorischer Gewalterfahrung stellt und mit musealen Mitteln historische Dokumentation und zielgruppenspezifische Unterhaltung auf neue Weise erfahrbar macht. In diesen übergeordneten, internationalen Kontext gehört auch das neue Museum der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges in Minsk.